(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 234 — Sonnabend, den 5. Oktober — 1901

England in Egypten.

Der ehemalige ägyptische Kriegsminister Aschemd Arabi Pascha ist, wie wir schon mittheilten, nach fast zwanzigjähriger Verbannung aus Ceylon in seine Heimath zurükgekehrt und bereits in Kairo eingetroffen. Diese Nachricht ruft die Erinnerung an die bedeutsamen Ereignisse des Jahres 1882 wach, die zur Besitznahme von Aegypten durch die Engländer führten. Arabi, damals ein noch junger Mann von Talent und



Arabi Pascha.

Energie, stellte sich an die Spitze der Aegyptischen Nationalpartei, die auf Verdrängung des ausländischen Einflusses hinarbeitete; seine Stellung als Kriegsminister machte es ihm leicht, die Armee für seine Pläne zu gewinnen und über den Kopf des Khediwe hinweg den Kampf mit den Engländern aufzunehmen. Das Bombardement von Alexandria durch die britische Flotte im Juni 1882 nöthigte Arabi zum Rückzug ins Innere des Landes, und nun setzte die englische Politik mit einem meisterhaften Coup ein: Die Engländer verfolgten den Gegner nicht direkt, sondern erschienen eines schönen Tages mit einem starken Landungskorps am Suezkanal und besetzten alle wichtigen Positionen an dieser für Englands Weltstellung so überaus bedeutungsreichen Meeresstraße. Von da rückte Lord Wolseley gegen Arabis Streitkräfte vor, schlug sie entscheidend bei Tel el Kabir, besetzte Kairo und unterdrückte jeden weiteren Widerstand. Arabi Pascha mußte sich ergeben, wurde vor Gericht gestellt und zu lebenslänglicher Verbannung nach Ceylon verurtheilt. Nun hat ihn die englische Regierung begnadigt; sie braucht heute von der Heimkehr des ehemaligen nationalen Führers nichts mehr für ihre Machtstellung im Nillande zu fürchten. Denn Aegypten hat sich in den zwanzig Jahren nachgerade an die Rolle einer englischen Provinz gewöhnt, und selbst die scharfen Proteste der französischen Regierung haben seit Jahr und Tag aufgehört. Arabi wird also in Kairo nur noch als historische Persönlichkeit einiges Interesse erregen.

Drahtlose Telegraphie.

Ueber Prof. Brauns System der drahtlosen Telegraphie wird der „Nat.-Ztg.“ nach seinem Vortrage auf dem Hamburger Naturforschertag berichtet: Die drahtlose telegraphische Uebertragung kommt bekanntlich folgendermaßen zu Stande: Die sendende Stelle, d. h. diejenige, welche die Depesche abschickt, sendet kürzere und längere Folgen von elektrischen Schwingungen aus, welche bei der empfangenden Stelle aufgenommen und zur Bethätigung eines Morseapparates benutzt werden; bei einer längeren Folge schreibt der letztere einen Strich auf den Papierstreifen, bei der kürzeren einen Punkt und aus diesen Punkten und Strichen setzt sich das telegraphische Zeichen für den Buchstaben zusammen. Wir wollen diesen Zusammenhang zwischen Sender und Empfänger mit einem geläufigen Beispiel illustriren. Es werde ein an seinem unteren Ende festgeklemmter Stahlstab mit einem Hammer angeschlagen. Derselbe giebt dann einen Ton von ganz bestimmter Höhe. Die Schallwellen, welche er aussendet, verbreiten sich im Raum und treffen sie auf eine Stimmgabel, welche auf denselben Ton abgestimmt, so tönt diese mit. Man könnte diese Uebertragung leicht derart gestalten, daß man den Stab für kürzere und längere Zeiten gemäß den Strichen und Punkten der Morse-Buchstaben tönen und also diese Zeichen an der Stimmgabel wieder erscheinen läßt. In der drahtlosen Telegraphie sind es nun zwar nicht hörbare Schwingungen, welche durch ihre Verbreitung im Raume und durch die Resonanz die Uebertragung bewirken, sondern elektrische; diese unterliegen aber ganz ähnlichen Gesetzen, wie die akustischen. Bei den elektrischen Schwingungen tritt weiter noch ein Vorgang auf, den wir auch an unserem Stahlstabe erläutern können, wenn wir auf seinem schwingenden Ende ein Stück Kartonpapier anheften, so daß es von dem schwingenden Stabe, wie ein Fächer hin und her bewegt wird. Es ist offenbar, daß die hierbei erzeugte Bewegung der Luft aus den Schwingungen des Stabes geleistet werden muß, und daß dieser darum seine Bewegung rascher verlieren wird; das aufgesetzte Papierblatt dämpft ihn ab. Solche dämpfenden Wirkungen treten nun auch bei den Vorrichtungen auf, in denen elektrische Schwingungen vorhanden sind, und es wird erforderlich, sie nach Möglichkeit auszuschließen, damit nicht die Schwingungen des Senders geschwächt werden. Auch diesem wichtigen Punkte ist in dem System des Professors Braun Rechnung getragen worden und unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse ist es ihm gelungen, elektrische Schwingungen zu erzeugen, welche rein von Nebenschwingungen, andauernd und stark sind. Was hier vom Sender gesagt wurde, gilt in ganz ähnlicher Weise vom Empfänger. Es ist klar, daß eine unrein gestimmte Stimmgabel niemals so laut mitklingen wird, wie eine rein tönende. Es auch weiter klar, daß die Dämpfung hier ebenso schädlich wirken wird, wie beim Sender, also nach Möglichkeit vermindert werden muß. Professor Braun hat in seinem System weiter durch eigenthümliche Anordnungen erreicht, daß die Schwingungen, welche der Empfänger aufnimmt, sich an einer bestimmten Stelle sammeln. Wir wollen einmal diese Stelle mit der Glocke vergleichen, welcher vom Strick die Schwingungen zugeführt werden. Nehmen wir nun an, was allerdings nicht für die akustischen, wohl aber für elektrische Schwingungen gilt, daß nämlich jede von einer anderen Glocke herkommende Schwingung an dem Strick der ersteren zieht, so wird diese Leutewirkung am stärksten werden, wenn die beeinflußte Glocke derart abgemessen und angeordnet ist, daß sie in demselben Rhythmus schwingt, wie die ankommenden Tonwellen. In ähnlicher Weise hat Professor Braun seinen Empfänger für die drathlose Telegraphie eingerichtet und die überraschende Wirkung desselben auf der Naturforscher-Versammlung durch eine Anzahl Experimente dargethan. Es sei noch bemerkt, daß an dem Gelingen der angestellten Versuche die fördernde Mitarbeit des Hauses Siemens und Halke und seines Oberingenieurs Dr. Koepsel einen wesentlichen Antheil gehabt hat, wie Professor Braun in seinem Vortrage dankend hervorhob.

Die dankbare Republik.

Man pflegt zu sagen, daß Republiken undankbar sind und ihnen erwiesene Dienste rasch vergessen und schlecht belohnen. Die Vereinigten Staaten wollen jetzt dieses Sprichwort Lügen strafen und — dem ersten Napoleon ein Denkmal setzen, da er es ja ist, der die Vereinigten Staaten groß gemacht hat. Daß ihn dabei sein Haß gegen England und nicht die Liebe zur Union geleitet, thut nichts zur Sache. Das Denkmal aber soll in St. Louis errichtet und gelegentlich der dortigen Weltausstellung im Jahre 1903 enthüllt werden. Diese Weltausstellung nun wird zur Feier der größten Terrain-Transaction veranstaltet, die die Weltgeschichte kennt: der Verkauf des Territoriums Louisiana durch Napoleon an die Vereinigten Staaten. Durch dieses Geschäft erlangten letztere das weite Gebiet zwischen dem Mississippi und dem Felsengebirge, ein Gebiet, in dem dreizehn Staaten und Territorien liegen, mit einer Fläche von 897931 englischen Quadratmeilen, also größer als England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Spanien und Italien zusammengenommen. Die Vereinigten Staaten wurden dadurch Herren des Mississippi von seiner Quelle bis zur Mündung, und erwarben sich auch die Anwartschaft auf Texas, Californien und die übrigen Staaten, deren Erwerb sie erst zur Weltmacht erhob. Ursprünglich eine französische Kolonie, war das Territorium Louisiana mit der Stadt Neu-Orlean 1763 an Spanien abgetreten worden.

Ums liebe Geld.

Von **Maximilian Böttcher.**

(Nachdruck verboten.)

60. Fortsetzung.

„Sagen und gestehen Sie mir jetzt garnichts. Bleiben Sie ruhig, kommen Sie erst völlig zu sich,“ schnitt der Alte dem Jüngeren das Wort ab. „Nehmen Sie die Sache als unabänderliches Fatum und denken Sie in erster Linie an Ihr eigenes Heil. D. h., wenn Sie wirklich ein Schein von Schuld treffen sollte, so müssen wir ihn wegzudemonstriren suchen. Sie haben Frau und Kinder. Falls es irgend möglich ist, müssen wir Sie straffrei durchkriegen. Wenn einer in der Welt, so sind Sie's, der Nachsicht und Unterstützung bei seinem Pech verdient. Basta! Ich habe zwar keine Anwaltspraxis, aber deswegen kann ich doch schließlich zusehen, wie sich ein Durchschlupf durch die Gesetzes-Paragraphen für Sie finden läßt. Seien Sie still, reden Sie nicht. Ich gehe jetzt, Sie bei den Gästen zu entschuldigen und den Thatbestand so günstig als möglich festzustellen. Die große Horde schicke ich schleunigst nach Hause, die Paar, die wir als Entlastungszeugen brauchen, müssen mit nach Bernau aufs Amtsgericht. Wenn angespannt ist, rufe ich Sie ab. Keinen Augenblick eher. Adieu derweile. Kopf hoch!“

Während der Justizrath nun drüben im Wohnzimmer mit den Jagdgästen eine lebhafte Unterhaltung pflog und als geübter Praktiker allen die Meinung beizubringen wußte, daß es sich bei dem heutigen Unglücksfall nicht sowohl um eine Fahrlässigkeit als vielmehr um eine unheilvolle Verkettung von allerhand bösen Zufälligkeiten handeln müsse, saß Eduard in dem stillen Zimmer und hielt den Kopf in den Händen vergraben. Für eine Weile hatten ihn ja die Ausführungen des alten Juristen stutzig gemacht, ihn mit dem Gedanken befreundet, daß er sich unschuldig stellen müsse auf jeden Fall. Aber nach und nach beseelte ihn doch wieder völlig der schon im Walde gefaßte Entschluß: alles offen zu bekennen, nichts zu beschönigen und gelassen die Strafe auf sich zu nehmen, die im Gesetz für seine Unthat bestimmt und vorgeschrieben war, mochte diese Strafe nun so hart sein, wie sie wollte. Ja, nur so und nicht anders durfte er handeln. Das wäre er seinem rechtlichen und moralischen Empfinden schuldig. Nur kein feiges Verkriechen hinter faulen Ausreden und Entschuldigungen. Dabei mußte es bleiben!

Vom Hofe des Jagdhauses rollte unterdessen Wagen um Wagen der Hauptstadt zu. Die Jäger waren schließlich froh, auf und davon zu kommen; denn wo das Unglück seinen Einzug gehalten hat, wo der Tod seine rauhen Schwingen rauschen läßt, macht sich der gute Mitmensch gern so schnell als möglich aus dem Staube.

Der Justizrath kam zurück und rieb sich die Hände.

„Die Sache steht ausgezeichnet. Außer den beiden Herren, dem Baron Wyon, der rechts neben Ihrem Schwager, und dem Oberstleutnant von Arnstedt, der links neben Ihnen stand, habe ich mir noch den Forstmeister Oehme und den alten Rentier Hintze ausgesucht, die Ihnen zusammen mit meiner Wenigkeit an Gerichtsstelle ein glänzendes Leumundszeugniß in waidmännischen Dingen ausstellen sollen! Also kommen Sie, es ist angespannt!“

Eduard saß noch einen Augenblick dumpf vor sich hinbrütend, dann sprang er mit einem Ruck vom Stuhle auf und warf den Kopf nach hinten.

„Lassen Sie alle Zeugen nach Hause fahren, Herr Justizrath. Ich brauche sie nicht. Wollen Sie allein mich begleiten, so werde ich Ihnen dankbar sein. Ich habe dann wenigstens noch auf der Fahrt bis Bernau das Glück, einen Freund, einen anständigen Menschen neben mir zu sehen. Nachdem mich der Richter vernommen haben wird, wird es wohl damit für eine gute Weile vorbei sein!“

„Was denn? Was wollen Sie denn eigentlich? Sind Sie verrückt geworden?“ fuhr es dem alten Weißbart ungestüm heraus.

„Nein, leider nein!“ entgegnete Eduard, und seine Stirn runzelte sich. „Und nun hören Sie! Es ist nicht an dem, wie Sie und die Herren da drüben glauben. Meines Schwagers Verwundung ist nicht durch unglücklichen Zufall, ja nicht einmal durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt worden. Mit voller Ueberlegung und in der Absicht, ihn zu tödten, habe ich ihn über den Haufen geschossen; und bei meiner Ehre, wenn ich auch erst selbst über die vollbrachte That tief erschreckt war, jetzt bereue ich sie nicht einmal mehr. Falls es wieder so käme, würde ich noch einmal so handeln. Er hat's nicht besser verdient, der Schurke!“

Und in athemloser Kürze erzählte Eduard dem vor Staunen und Schreck ganz blaß gewordenen alten Herrn von der Auffindung der Korresspondenz, die zwischen seiner Frau und seinem Schwager stattgehabt, von Stephans Versuch, ihm Weib und Kinder zu stehlen, von seinen frechen Drohungen mit Vermögensraub an der Mutter und Mord an ihm selber. Er erzählte, welchen zerstörenden Einfluß der Ruchlose auf Adas Jugend ausgeübt, und berichtete, daß die in ihm tobende Erregung erst dadurch zum Paroxysmus übergeschäumt sei, daß der Nichtswürdige im Verlauf des Treibens zweimal sozusagen Zielübungen auf ihn veranstaltet hatte.

„Donnerwetter nochmal, das ist ja eine ganz faule Geschichte,“ stieß der Justizrath heraus, nachdem Eduard mit keuchender Brust sein Bekenntniß geendet, „da hört ja einfach die Weltgeschichte auf! Es ist ihnen doch bekannt, Mensch, daß dem Bürger civilisirter Staaten Selbsthilfe nicht erlaubt ist. Wie konnten Sie sich soweit vergessen? Wissen Sie, was ihnen blühen wird? Im günstigen Falle eine ziemlich lange Gefängnißstrafe, und wenn auch in Erwägung gezogen werden muß, daß Sie sich entschieden in einem Zustand ziemlicher Ungerechtigkeit befunden haben — Sie hätten sich sofort mit Stephan aussprechen oder unter irgend einem Vorwand der Jagd fernbleiben sollen. Wie kann ein vernünftiger Mensch in solcher Gemüthsverfassung sich mit geladenem Gewehr auf schußweite neben seinen Nebenbuhler und Todfeind stellen? Das heißt ja den Teufel mit Blut an die Wand malen. Schockschwerebrett, was machen wir denn bloß in aller Welt?“

„Da ist nichts zu machen. Ich muß tragen, was ich verbrach. Ausbaden, ausbaden! Sie bedienten sich ja vorhin selbst des Wortes!“ entgegnete Eduard, ganz in den Gedanken der rechtlichen Sühne verbissen.

„Ach was, ich meinte das mit dem Ausbaden vorhin in ganz anderem Sinne“, fuhr der Alte unwirsch fort. „Wenn man wenigstens für die Zielerei ihres Schwagers einen Zeugen hätte! Ob übrigens wohl die beiden Briefe noch in der Joppe stecken?“

„Nein . . . ich habe gesehen, daß Stephan sie vor dem Aufbruch zur Jagd in der Küche verbrannt hat!“

„Auch das noch! So fällt sogar der Beweis für die Drohung mit einem Verbrechen weg. Auf das Zeugniß Ihrer Frau, als Ihrer nächsten Angehörigen, kann das Gericht naturgemäß nicht viel Werth legen. Freundchen, Freundchen, das ist eine sehr schlimme Suppe, die Sie sich da eingebrockt haben. Das bedeutet einfach ein verpfuschtes Dasein. Und Ihre Frau, die herrliche Ada, und Ihre lieben Kinderchen! Gott im Himmel, es ist schrecklich, was das bischen Leben alles an Leid und Jammer mit sich bringt. Eine so blühende Existenz, ein so makelloser Name, eine so glückliche Ehe . . . Das soll nun alles dahin sein um der Sinnlosigkeit und Unüberlegtheit einer einzigen Sekunde willen! Armer, armer Kerl!“

Vor Erregung fortwährend den weißen Kopf schüttelnd, durchmaß der alte Mann mit heftigen Schritten das Zimmer. Plötzlich blieb er dann aber vor dem auf seinem Stuhl wieder ganz in sich zusammengesunken Eduard stehen und stieß die Hände mit einem kräftigen Ruck in die Hosentaschen.

„Das geht nicht, daß so viel Schönes und Gutes caput gehen soll wegen eines einzigen Lumpen, für dessen Schurkereien das Gesetz nicht mal eine Strafe kennt Versuchung zum Ehebruch . . . Bereitwilligkeit, jemandem 'ne halbe Million stehlen zu wollen . . . die Aeußerung: „Wen ich am liebsten morden möchte . . .“ das sind alles Dinge, welche die Gerichte nicht sühnen. Lieber Himmmel, ich kann's Ihnen nicht verdenken, daß Sie zur Selbsthülfe gegriffen haben — ich hätt's am Ende auch gethan, wenn mir so'ne Schweinerei passirt wär' in meinen jungen Jahren. Schockschwerebrett, wenn man sein Weib und seine Ehre lieb hat! Also hören Sie . . . es war ja immer mein Amt, solche Leute wie Sie nach Möglichkeit vor den ehernen Paragraphen des Gesetzes zu schützen; also ich will nicht, daß ihnen was passirt aus Ihrer raschen That, ich will es nicht. Ich will nicht, daß man sie von Weib und Kindern reißt. Ich könnte mit dem Bewußtsein, nicht alles an Ihre Rettung gesetzt zu haben, keiner Frau, die ihren Mann lieb hat, am allerwenigsten Ihrer Ada, mehr frei und offen ins Gesicht sehen. Also, es bleibt dabei, wie ich's drüben mit Zeugen besprochan habe. Es handelt sich um eine Verkettung mehrerer bösen Zufälle. Und Gott soll mir was thun, wenn er ein Unrecht in meiner Handlungsweise sieht. Geben Sie mir ihre Hand, Junge. Was Sie mir hier gebeichtet, das kommt über diese vier Wände nicht heraus, sowahr ich Krebs heiße und an meinen Kindern keine Schande erleben möchte! Vorwärts schlagen Sie ein!“

(Fortsetznng folgt.)

1800 wurde es dann an Frankreich zurückcedirt. Napoleon sah aber ein, daß er die Kolonie nicht gegen England vertheidigen könnte, und um sie nicht in dessen Hände fallen zu lassen, verkaufte er sie an die Vereinigten Staaten für 15 Millionen Dollars. Ein besseres Geschäft haben die Yankees noch nie gemacht. Wäre das Land in Englands Besitz gekommen, so wären die Vereinigten Staaten auf ihre östlichen Staaten beschränkt geblieben, eingekeilt zwischen englischen Besitzungen, und nur durch einen blutigen Krieg mit England hätten sie sich Luft schaffen können. Napoleon war es also, der den Grundstein zu der Weltmachtstellung der Vereinigten Staaten legte.

Kunst und Wissenschaft.

— Heinrich Heines Krankheit. Heines körperliche Leidensgeschichte hat vor kurzem ein Arzt, Dr. S. Rahmer, eine eigene Schrift veröffentlicht, die interessante Aufschlüsse giebt. Im „Litterarischen Echo" (1. Oktober) schreibt darüber der Dalldorfer Anstaltsarzt Dr. von Bleuter: Schon 1832 zeigten sich langsam fortschreitende Lähmungen beider Hände, dann griff die Erscheinung auf die Arme über, und 1837 war schon ein erheblicher Muskelschwund, eine Abmagerung der linken Hand zu sehen. Lähmungen und Muskelschwund übertrugen sich in den folgenden Jahren allmählich auf Schultern, Brust und Beine. 1837 trat auch eine Veränderung an den Augen ein, die Pupille des rechten Auges vergrößerte sich, zugleich konnte der Dichter rechts gar nichts, links wenig sehen. 1845 wurden noch beide Augenlider gelähmt. 1864 kamen Störungen der anderen Hirnnerven dazu, der Zungennerven, der Geschmacksnerven, der Nerven für Bewegung und Hautempfindung des Gesichts. Seit 1848 ungefähr war Heine völlig gelähmt und wurde zugleich von heftigen Rückenschmerzen geplagt. In den letzten Jahren seines Lebens nahm er große Mengen Morphium zu sich. — Es handelt sich also bei Heine nicht um Rückenmarkschwindsucht (Tabes dorsalis), sondern wahrscheinlich um spinale progressive Muskelatrophie, eine Krankheit, deren Ursachen wir noch nicht kennen. Die erhebliche Belastung, die Rahmer feststellt, überzeugt nicht. Einer klaren Aeußerung über die entscheidende Frage, ob Heine eine spezifische Infektion durchgemacht habe, entzieht sich der Verfasser durch einen Sprung ins Moralistische, der in dieser naturwissenschaftlichen Studie zwecklos ist. Weder der Moralist noch der Immoralist wird mit diesen Ausführungen zufrieden sein, beide werden sich in ihrer Art ärgern über den Versuch, die Wirkung der Liebschaften Heines dadurch abzuschwächen, daß man feststellt, sie seien nur oberflächlich gewesen, „im Grunde habe er bei den Frauen nur die edelsten Eigenschaften gesucht". Der Litterarhistoriker wird von der Diagnose „progressive Muskelatrophie" Notiz nehmen, wird aber nicht viel damit anfangen können.

Vermischtes.

Die Zensuren! Einen eigenartigen Abschluß fand ein von Laubenbesitzern veranstalteter Ball, der in der Nacht zum Sonntag in einem Treptower Restaurant stattfand. Gegen 2 Uhr morgens wurde den Tanzenden gemeldet, daß man auf ihren nahegelegenen Laubengrundstücken ein verdächtiges Treiben bemerkt habe. Da eine sofort vorgenommene Auszählung ergab, daß keiner der Kolonisten oder deren Angehörige beim Feste fehlten, wurde angenommen, daß es sich um Diebe handele. Gegen hundert handfeste Männer unternahmen nun eine Razzia, wodurch ein unerwartetes Resultat erzielt wurde. In einer unverschlossenen Laube wurden drei Knaben im Alter von 11 bis 13 Jahren entdeckt, die sich an einer Kohlrübe güthlich thaten. Zwei der an allen Gliedern zitternden Knaben erzählten, daß sie der bösen Zensuren wegen sich nicht getraut hatten, nach Hause zu gehen. Der dritte Knabe theilte mit, er hätte wohl seinen Eltern das Schulzeugniß vorgezeigt, aber so derbe Prügel erhalten und noch mehr versprochen bekommen, daß er lieber fortgerannt sei. Nachdem der Hunger der Knaben, die seit Sonnabend morgen fast nichts gegessen hatten, gestillt worden war, gab man ihnen einige Decken und ließ sie schlafen. Am Sonnabend Morgen übernahmen es einige Herren, die Ausreißer nach Hause zu führen und für sie bei den Eltern, die schon allenthalben nach den Kindern gesucht hatten, gute Worte einzulegen. Ein sehr strenger Herr muß der Vater des Knaben sein, der das Schulzeugniß gezeigt und dafür Prügel erhalten hatte. Der kleine Bursche hatte eine ziemlich gute Zensur und war sogar versetzt worden, nur seine Leistungen im Gesang waren als „nicht genügend" bezeichnet worden, was den Vater, der Musiker ist, sehr in Harnisch gebracht hatte.

Der Nachfolger des Pflaumenwalzers. Der „Frankf. Ztg." wird aus Berlin geschrieben: „Der „geniale" Erfinder der an dem Baume hängenden Pflaume hat ein neues Opus geschaffen, das an Bedeutung seiner ersten Schöpfung kaum nachsteht. Im Norden Berlins ist ein neues Variété eröffnet worden, allwo unter brausendem Beifall die neue Dichtung des Pflaumenpoeten verzapft wird: „In der Mulackstraße ist 'n Ding passirt, Ei, ei — Da hat ne olle Ziege mit der Gans poussirt, Ei, ei — Darüber bekam das arme Vieh — vor lauter Liebe den Lititi!" Man wird sich diese „wohlklingenden" Worte nicht scharf genug einprägen können, denn der kommende Tanzwinter wird zweifellos unter dem Zeichen des „Lititi!" stehen!"

Eine fürstliche Hochzeit in bürgerlichen Kreisen. Es handelt sich um die Heirath der Tochter des Kommerzienraths Arnold, Inhabers der großen Kohlenfirma Caesar Wollheim, mit Herrn Dr. Kunheim. Zwei Extrazüge erwarteten am Donnerstag die 300 Festgäste am Potsdamer Bahnhofe und brachten dieselben nach Wannsee, wo sie am Bahnhofe von Mailcoaches, Automobilen, Zwei- und Einspännern aufgenommen und nach der Villa Arnhold befördert wurden. Im Vestibüle empfing die Ankommenden die in rosa Crepe-Chiffon mit gleichem Hute gekleidete Braut mit ihrem Bräutigam. Durch einen gedeckten Gang wurden die Gäste dann in den Garten geführt, wo an fünfzig Tischen zu je sechs Personen Thee und Kaffee servirt wurde. Hier war auch ein großes Zelt errichtet, das für den Fall eintretender Kälte mit Oefen, sowie mit elektrischem Licht versehen war und dessen Herstellung allein 12 000 Mark kostete. Abends wurde in dem mit elektrischen Lichtguirlanden feenhaft erleuchteten Garten an 30 Tischen zu je zehn Personen das splendide Souper eingenommen. Zwischen Kaffee und Souper fanden die Festaufführungen statt, an denen sich die Freunde und Freundinnen des jungen Paares, aber auch allererste Künstler und Künstlerinnen betheiligten. Besonderen Beifall fand ein Serpentintanz von zwölf Brautjungfern. Die männliche Dienerschaft erschien bei diesem glänzenden Feste in Esgarpins mit Schnallenschuhen, die weibliche Dienerschaft in schwarzen Alpaccakleidern mit weißen Battistschürzen. Am Tage vorher war die ganze Jugend von Wannsee, sowie die Dienerschaft der befreundeten Familien zur Generalprobe in der Villa Arnhold versammelt und wurde daselbst bewirthet. Die Trauung fand am Freitag in der Neuen Kirche statt, woran sich ein Hochzeitsmahl von 70 Personen im Arnhold'schen Hause in Berlin, in der Regentenstraße anschloß. Herr Arnhold soll seiner Tochter, die übrigens eine Adoptivtochter ist, an der aber die Eltern stets mit innigster Zärtlichkeit gehangen haben, wie man sich erzählt, eine Mitgift von 4 Millionen Mk. in die Ehe gegeben haben.

Der Händedruck des Präsidenten. Der durch die amerikanische Tradition geheiligte Händeschüttelungsprozeß, den der Präsident der Vereinigten Staaten zu gewissen Zeiten im Weißen Hause und an anderen Orten, wo er sich zeigt, durchzumachen hat, dürfte in Folge des Attentats aus dem Programm eines Präsidenten-Empfangs verschwinden. Das allgemeine Händeschütteln stammt aus jener Zeit, da Präsident Jackson auf einem Rößlein vor's Weiße Haus zur Inauguration ritt, den Gaul an einen Pfosten band und dann den Amtseid ablegte. Damals kamen zu jedem Präsidenten-Empfang vielleicht einige Dutzend Personen, aber in neuerer Zeit hat sich die Händeschüttelei mit der Zunahme der Bevölkerung zu einem wahren Gemeinschaden entwickelt. Herr Cleveland mußte häufig nach einem Empfang sich einen Verband um seine biedere Rechte legen lassen, da die kräftigen Handmuskelzusammenziehungen seiner Mitbürger eine Anschwellung verursachten. Die Czolgosz'sche That zeigt nun, wie leicht es einem Attentäter gemacht ist, bei dem Händeschütteln den Präsidenten anzugreifen, und in der Presse kommt daher allgemein der Wunsch zum Ausdruck, Herr Roosevelt möge mit dem alten Herkommen brechen. Sehr vernünftig.

Ein Puppenmuseum. Aus den Ueberresten einer in der vorjährigen Weltausstellung in Paris vorgeführten Sammlung alter und moderner Puppen hat eine Dame ein niedliches Puppenmuseum zusammengestellt und durch mehrfache Erwerbungen ergänzt und nahezu vollständig gemacht. Die Dame glaubt durch ein derartiges Museum, das jetzt in Paris in der Rue Gay-Lussac eröffnet wurde, die historischen Kenntnisse und die Costümkunde bei Schulkindern lehrhaft und im Anschauungsunterrichte verreichern zu können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bereits im Alterthum Puppenspielzeug vorhanden gewesen ist. Unsere historischen Museen zeigen eine Menge nach ein und demselben Modell angefertigter Statuetten aus Bronze und Stein, die offenbar als Kinderspielzeug dienten. Eine im kaiserlichen Rom lange beliebt gewesene und in Tausenden von Exemplaren nach Gallien und in die römischen Kolonien in Deutschland durch Händler ausgeführte Statuette war der ebenso schönen als liederlichen Gemahlin Kaiser Neros, der Sabina Poppäa, nachgebildet, und aus diesen Poppäas entstand das französische Wort „poupée" und das deutsche Wort „Puppe". Wenn aber die Puppe ihren Spielzweck erfüllen soll, so muß sie in Aussehen und Kleidung thunlichst in den Gesellschaftskreis hineinpassen, dem das Kind angehört, das mit ihr spielen soll. Was aber soll das Kind mit einer in Eisen gerüsteten Jungfrau von Orleans oder einer Marie Antoinette im Reifrock, wie sie sich unter anderem in dem neu gegründeten Museum befinden? Die Poesie der Puppe liegt gar nicht in ihrer Schönheit, ihren seidenen Kleidern und Federhüten, sondern nur in der Kinderseele des Mädchens, die an ihr die mütterlichen Instincte ausbildet. Die „historische" Puppe bleibt eine Costümspielerei für Erwachsene.

Vom Büchertisch.

„Der gute Ton". Ein Lehrbuch der feinen Lebensart und guten Sitte von Franz Freund nach den neuesten Anstandsregeln bearbeitet, ist soeben in Georg Briegers Verlag, Schweidnitz (Preis 50 Pfg.) erschienen.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 3. Oktober 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 772 Gr. 161 Mk.
inländ. bunt 758 Gr. 159 Mk.
inländisch roth 761—788 Gr. 141—143 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 131 Mk.
transito grobkörnig 717 Gr. 94 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 635—709 Gr. 118—135 Mk.
inländische kleine 627—650 Gr. 115—120 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 122 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 110—165 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 126—135 Mk.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 246 M.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,90—4,35 Mk.
Roggen- 4,52 1/2—4,85 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 3. Oktober 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 144—154 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—142 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 120—135 Mk.

Kocherbsen nom. 180 Mark.

Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse

Thorner Marktpreise v. Freitag 4. Oktober.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	16	50	17	30
Roggen	"	14	60	14	80
Gerste	"	11	50	12	60
Hafer	"	11	80	12	80
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	1	80
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	1	—	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	80	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	2	—	2	20
Schleie	"	—	80	1	20
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	80
Bressen	"	—	7[illegible]	—	80
Barsche	"	—	70	—	90
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	15	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	3	—	6	50
Enten	Paar	2	40	4	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
" junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	"	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	2	80	3	80
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—60 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 1 Bd. —5 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 10—15 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 15—25 Pfg., Pilze pro Näpfchen 8—10 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 2,50—3,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf Grund eines Erlasses des Herrn Ministers des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind für die Geschäfte, in denen größere Mengen brennbarer Stoffe aufbewahrt werden, folgende Vorkehrungen zu fordern:

1) Schaufenster, die vom Erdgeschoß bis zum Keller hinunterreichen, sind gegen die Innenräume feuersicher (mit Drahtglas) abzuschließen. Die Beleuchtung ist nach außen zu verlegen; Leitungen oder Beleuchtungskörper im Innern der Schaufenster sind im Allgemeinen unzulässig, jedoch werden bei feuersicher abgeschlossenen Schaufenstern in dem obersten von brennbaren Stoffen freien Theile Glühlampen und elektrische Leitungen zugelassen; die Glühlampen müssen dann eine besondere Schutzglocke erhalten und die Leitungen in Röhren verlegt werden.
2) Schaufenster, die nicht durch zwei Geschoße reichen und nicht feuersicher abgeschlossen sind, sind von außen zu beleuchten. Werden sie jedoch gegen die Innenräume feuersicher abgeschlossen, so ist eine Beleuchtung auf die oben beschriebene Art erlaubt.
3) Die Gasleitung muß von der Straße her leicht abstellbar sein.
4) In jedem Geschoß muß mindestens ein Hydrant mit Schlauch vorhanden sein.
5) In den Verkaufsräumen sind Rauchverbote anzubringen.
6) Die Ausgänge und Nothausgänge sind mit großer Schrift kenntlich zu machen. Die nächsten Wege zu ihnen sind nöthigenfalls durch Richtungspfeile an den Wänden zu bezeichnen.
7) Alle zur Entleerung bestimmten Thüren und Ausgänge müssen mit einer Nothbeleuchtung versehen sein, die bei eintretender Dunkelheit in Betrieb zu setzen ist. Dazu sind Kerzen, Oellampen oder solche elektrische Lampen, die durch eine besondere Betriebsquelle gespeist werden, zu verwenden.
8) Für die gesammte elektrische Einrichtung, auch für die Nothbeleuchtung, sind die vom Verbande deutscher Elektrotechniker aufgestellten Sicherheitsvorschriften maßgebend. Die elektrische Anlage ist alljährlich durch einen Sachverständigen zu untersuchen; auf Erfordern muß der Nachweis darüber geführt werden.
9) Leicht verbrennliche Abfälle dürfen in den Verkaufsräumen und Betriebsstätten nicht angehäuft werden.

Die Inhaber Eingangs gedachter Geschäfte, ersuchen wir ergebenst, die nach diesen Bestimmungen erforderlichen Maßnahmen **bis zum 1. Dezember d. Js.** gefälligst treffen zu wollen.

Thorn, den 10. September 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Richters Speise-Kartoffel-Dämpf-Apparat,

welcher jede Kartoffel trocken, mehlig und wohlschmeckend macht, liefert ab Fabrik
zu 1 Liter weiß 4,00 Mk.,
zu 2 1/4 " " 550 "
zu 3 3/4 " " 7,00 "
zu 5 1/2 " " 8,50 "
zu 7 1/2 " " 10,00 "
zu 1 Liter emaillirt 5,00 Mk.,
zu 2 1/4 " " 6,50 "
zu 3 3/4 " " 8,50 "
zu 5 1/2 " " 11,00 "
zu 7 1/2 " " 14,00 "

Alfred K. Radtke,
Inowrazlaw.

Kinderfräulein
weist nach
Gesindevermietherin **H. Noack,**
Bachestraße 6.

Mittelwohnungen
von 240 bis 348 Mark zu vermiethen.
Heiligegeiststraße 7/9.

Kaufmännische Ausbildung
kann in nur 3 Monaten erworben werden.
Institutsnachrichten gratis.
Königl. behördl. konzess.
Handels-Lehr-Institut
Otto Siede, Elbing.

Für Husten- u. Catarrhleidende
Kaiser's Brust-Caramellen
die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.**
Packet 25 Pfg. bei:
P. Begdon in **Thorn,**
E. Krüger in **Mocker.**

Nervenleiden

Herzklopfen, Angstgefühl, Schwindel, Mattigkeit Schlaflosigkeit, Gemüthsverstimmung, Gedächtnißschwäche, Ohrensausen, Zittern der Glieder, nervös-rheumatische Schmerzen, **Kopfschmerz,** Reißen, Spannen u. Bohren im Kopf, Hämmern u. Pochen in den Schläfen, Blutandrang zum Kopfe, Kopfkrampf, einseitiges Kopfweh verbunden mit Drücken und Würgen im Magen, Brechreiz, **Magenleiden,** Magenkrampf Magenkatarrh, Blähungen, Stuhlverstopfung, Durchfall, Magenschwäche, Aufstoßen, Appetitlosigkeit, Uebelkeit behandle ich seit Jahren **nach auswärts brieflich,** mit bestem Erfolge ohne Störung in der gewohnten Thätigkeit der Patienten. Broschüre mit zahlreichen Attesten von mir geheilter dankbarer Patienten versende **gegen Einsendung von 1 Mk.** in Briefmarken frei.

C. B. F. Rosenthal,
München, Bavariaring 33.
Specialbehandlung nervöser Leiden.

1 Wohn., renov., 2 größ. Zimm., helle Küche mit allem Zubehör v. sof. zu verm. **Bäckerstr. 3.** Zu erfr. im Parterre.

Möbl. Wohnung
von **2 Zimmern** nebst Burschengelaß zu verm. **Bromb.-Vorstadt,** Hofstr. 7, p.

4 Zim., Zub., Wasserl., a. Verl. Pferdest. v. Okt. z. v. Culm.-Vorst. 30. Neumann.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.